

Oma zu verleihen

Frisieren, verkleiden, toben: Sylvia verbringt jede Woche Zeit mit ihren Enkelkindern. Allerdings sind es nicht ihre eigenen. Wir haben die 70-jährige Leihoma aus Wien einen Tag lang begleitet.

REPORTAGE: Delia Weindorf

Trinkst du mit oder ohne Milch?", fragt Sylvia. Während sie den Kaffeevollautomaten bedient, erzählt sie davon, dass sie nie leibliche Kinder bekommen hat – sie aber eine erwachsene Stieftochter hat, Yasmin.

Ihre Wohnung ist gemütlich eingerichtet: Eine bunte Decke bedeckt die helle Couch, Bilder an den Wänden und mit Blümchen verziertes Porzellangeschirr. Sylvia serviert auf dem Wohnzimmertisch Kaffee und Kekse, schaut gleich, dass die Sonne nicht blendet, und lacht herzlich. Ihre Fürsorge ist unübersehbar.

Zweimal die Woche arbeitet sie als Leihoma in Wien. Es ist einfach ein positives Umfeld und gibt ihr Beschäftigung, sagt die 70-Jährige. Denn seitdem ihr Mann vor vier Jahren verstorben ist, ist es in ihrem Leben ruhiger geworden. Aber sie verbringt gerne Zeit mit Kindern: „Es macht mich glücklich, wenn ich den Kindern Zuwendung schenken kann.“

Leihomas kannte Sylvia zunächst gar nicht. Ihre Schwester hatte sie auf den Dienst des Katholischen Familienverbands in Wien aufmerksam gemacht. Also hat sie sich gleich dort gemeldet und prompt einen Auftrag erhalten. Vorbereitet wurde sie mit einer Erste-Hilfe-Schulung und einem Kinderschutzkurs. Nachdem sie diese abgeschlossen hatte, durfte sie gleich beginnen.

Seit sechs Monaten betreut Sylvia nun abwechselnd die Kinder zweier Familien. Und sie blüht in ihrer neuen Rolle: „Es fühlt sich an, wie ein schöner Anfang einer langen Beziehung.“

Verantwortung im Einsatz

Um 15.30 Uhr geht es los. Sylvia zieht sich in der Garderobe die Schuhe an. Gleich holt sie ihre zwei Leihenkel vom Kindergarten ab. Es sind Geschwister, vier und zwei Jahre alt. Doch bevor sie die Wohnung verlässt, packt sie noch ihre Tasche: zwei Rosinenweckerln vom Bäcker und Minimaiswaffeln mit Apfelschmack. „Die Kinder lieben das“, sagt sie.

Auf dem Weg zum Kindergarten erzählt Sylvia aus ihrem Leben: Über 40 Jahre hat sie

im Ausland gelebt, ist viel gereist. Sie interessiert sich für Politik, liest viel, trifft ihre Freundinnen. Beim Überqueren der Straße schimpft sie plötzlich: „Manche Leute fahren wie die Idioten!“ Als Leihoma trägt sie viel Verantwortung, sagt sie. „Man muss immer aufpassen, dass den Kindern nichts passiert.“

Bevor sie als Leihoma beginnen durfte, musste sie einen Erste-Hilfe-Kurs machen und ihr Führungszeugnis beantragen. Eine Lebens- und Unfallversicherung brauchte sie auch.

Zu wenige Leihomas

Beim Kindergarten steht die zweijährige Sarah (Name geändert) schon parat und wartet auf Sylvia. Sie gibt dem kleinen Mädchen bei der Begrüßung einen dicken Schmatzer auf die Wange, hebt es auf ein Kästchen und zieht ihr die Schuhe und Jacke an. Die Pädagoginnen kennen die Leihoma, sie plaudern kurz.

Auf der Treppe vor dem Kindergarten begegnet Sylvia einer Bekannten: „Habt ihr schon eine Leihoma gefunden?“ Diese schüttelt den Kopf: „Leider nicht.“ Es gibt einen großen Mangel an Leihomas, erklärt Sylvia. Sie kennt viele Familien, die noch auf eine passende Betreuung warten. Sie wünscht sich, dass mehr Leute von dem Dienst erfahren, deshalb wollte sie mit dem STANDARD

sprechen. Später bietet Sylvia der Mutter an, einmal pro Woche auch auf ihre Kinder aufzupassen.

Jetzt muss Sylvia mit der kleinen Sarah aber weiter. Die große Schwester besucht einen anderen Kindergarten, nur wenige Meter entfernt. Mia (Name geändert) steht schon bei der großen Tür im Eingangsbereich. Als sie Sylvia sieht, lächelt sie und winkt. Die Kinder nennen sie Sylvia, nicht Oma. Denn sie haben eine Oma, die wohnt aber in Italien, da, wo die Familie ursprünglich herkommt.

„Wollt ihr was essen?“, fragt die Leihoma. Die Mädchen springen auf und ab: „Ja, ja, ja!“ Dann gehen sie nach Hause, in die Wohnung, in der die Familie lebt. Es ist nur ein Wohnhaus weiter von Sylvia, aber dasselbe Grundstück.

Vertrauen und Zuverlässigkeit

Vieles ist für die Leihoma noch neu, sagt sie. Trotzdem sind sie und die Kinder schon sehr vertraut miteinander. Auch mit den Eltern der beiden versteht sich die 70-Jährige sehr gut. „Als Leihoma sollte man zuverlässig sein, die Eltern verlassen sich auf mich.“ Die Eltern der beiden Mädchen arbeiten viel, der Papa auch mal im Homeoffice.

Kaum in der Wohnung angekommen, läuft die Vierjährige los und zeigt ihr schönstes

Kleid her: schwarzer Tüll und Glitzersteinchen. Dazu ein glitzerndes Diadem. „Guck mal, Sylvia!“, ruft sie. Dann werden zwei selbst gemalte Lebkuchenmänner präsentiert und Sylvia lobt: „Schön gemalt, du bist wirklich eine Künstlerin!“

Kneten, Puzzlen, Karten spielen

Draußen ist es mittlerweile schon dunkel, aber die warmen Lichter machen die Wohnung gemütlich. Im Wohnzimmer steht schon ein funkelnder Christbaum. Die Leihoma sitzt auf einem kleinen Hocker, die Zweijährige bürstet ihr die lockigen Haare. Sylvia hebt das Mädchen auf ihren Schoß.

Ihre Schwester läuft zu ihnen, eine kleine lila Dose in der Hand: „Ich will Karten spielen!“, ruft sie und setzt sich an den Tisch. Die kleine Schwester fängt an zu quengeln, sie will mitspielen. Sylvia nimmt die Zweijährige hoch und setzt sie auf den Stuhl. „So, Schatzlein“, sagt sie und stellt sich hinter die beiden.

Die Mädchen verteilen die Karten auf der Tischplatte: Kakteen, Flugzeuge, Vögel, Spinnen, Herzen. Sylvia will wissen, wie das Kartenspiel funktioniert. Aber sie bekommt eine Absage: „Du kannst das nicht!“, ruft die Vierjährige. Sylvia entgegnet: „Oh ja, lern's mir!“ Und das Mädchen beginnt zu erklären.

Ein guter Nebenverdienst

Sylvia erzählt später, dass sie sich als Leihoma ihre Pension etwas aufstocken kann. 25 Euro bekommt sie in der Stunde (für zwei Kinder) – das hat sie mit den Eltern der Mädchen ausgemacht.

Trotzdem geht es ihr nicht um das Geld, es ist das Miteinander, die Zuwendung und der Austausch mit anderen, das Sylvia schätzt: „Im Prinzip ist es wie Nanny sein, nur eben für wenige Stunden am Tag.“ Und natürlich gibt es auch Regeln. Aber ihre Mädchen sind da ganz brav, sagt sie.

Bei Sylvia gibt es aber, wie so oft bei Omas, auch einen Bonus: „Die Kinder lieben die ‚Bienenchen, summ, summ‘-Videos“, sagt sie. „Auch wenn die Eltern nicht ganz d'accord damit sind, darf ich sie trotzdem ab und zu schauen lassen“, sagt sie und schmunzelt.



DELLA WEINDORF

Kinder zeigen gerne, worauf sie stolz sind. Sylvia lobt die Kunstwerke der Kleinen und ist generell für den Spaß da – die großen Erziehungsaufgaben übernehmen die Eltern.